

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Buchhandlungen 2 Mt. Anfertigungs-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Restamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Bieringstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Hoffmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Goh; für den Inseratenteil: E. Nibel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaar in Elbing.

Nr. 79.

Elbing, Freitag

6. April 1894.

46. Jahrg.

Schluß oder Vertagung?

In gemessenen Zwischenräumen hat die Herrn Miquel nabestehende Presse geräuschvoll versichert, eine „Verklumpung“ der Steuerreform im Reichstag werde sich der preussische Finanzminister nicht gefallen lassen; an eine Zurückziehung der Vorlagen sei nicht zu denken; annehmen oder ablehnen, das sei hier die Frage. Herr Miquel hat schon eifrig Wandlungen im Großen durchgemacht, weshalb sollte er nicht auch im Kleinen seine Anschauungen geändert und allmählich eingesehen haben es sei besser, die Antwort des Reichstages hinauszuschieben als sofort einen Korb zu erhalten? Zeit gewonnen, viel gewonnen! Taucht doch in nationalliberalen Blättern schon der Gedanke auf, die Session des Reichstages solle nicht geschlossen, sondern nur bis zum Herbst vertagt werden, damit im November die Verhandlung an demselben Punkte wieder einsetze, an dem sie jetzt unterbrochen wird! Dann brauche man die Vorlagen nicht aufs Neue einzubringen; man brauche nicht abermals eine erste Lesung zu veranstalten; man hätte nicht die wiederholte Verathung in der Kommission nötig. Allein der Reichstag wird hoffentlich der allensfalls in einem ganz besonderen Ausnahmefall gehaltenen Vertagung statt der Schließung der Session nicht bei Steuerentwürfen zustimmen, die weder nötig noch dringend sind. Es ist kein Unglück, wenn diese Entwürfe ein für alle Mal begraben werden; es ist ebensoviele schädlich, wenn Herr Miquel genötigt wird, den ganzen Plan einer Umgestaltung zu unterziehen oder, falls er bei seinen Vorschlägen beharrt, auch die Kritik der Volksvertretung noch einmal in unverkürztem Maße über sich ergehen zu lassen. Als es sich um ein Werk wie das Arbeiterchutzgesetz handelte, da konnte man die Vertagung begreifen. Wäre damals der Schluß der Session erfolgt, so wäre die monatelange Arbeit der Kommission nahezu ganz verloren gewesen, obwohl doch an dem Zustandekommen des Gesetzes nicht gezweifelt wurde. Heute ist die Sachlage anders; die Forderungen des Herrn Miquel sind vorerst aussichtslos, die Arbeiten der Kommission verbleiben nur die Ablehnung. Unter diesen Umständen könnte die Vertagung statt der Schließung der Session keine andere Wirkung haben, als große Gewerbe in unnötiger Ungewißheit über ihre Zukunft zu erhalten und damit den Wohlstand zu schädigen. Die Hoffnung aber, daß im Herbst sich die Stimmung des Reichstages zu Gunsten des Herrn Miquel verändert haben könnte, ist anscheinend auf Sand gebaut. Die offiziellen Blätter ergeben sich immer noch in dunklen Drohungen mit einer Erhöhung der Staats-

einkommensteuer um 30 Prozent, wenn die Vorlagen des Herrn Miquel nicht angenommen werden. Allein für das eben beginnende Haushaltsjahr sind die Kosten des Wehrgesetzes gedeckt. Für das folgende Jahr kann man getrost in der nächsten Session sorgen. Dann wird man zu übersehen vermögen, wie sich die wirtschaftlichen Verhältnisse und mit ihnen die Finanzen des Reiches und der Einzelstaaten gestalten. Steuern auf Vorrath zu bewilligen, hat der Reichstag um so weniger Veranlassung, als er über die Politik, die fortan befolgt werden soll, im Unklaren ist. Die Agrarier wittern Morgenluft. Sie sind überzeugt, daß, je fester der Ton ist, den sie anschlagen, um so eher die leitenden Kreise zur Nachgiebigkeit bereit sein werden. Wie der Bund der Landwirthe Herrn Miquel gegenüber eine gelinde Nöthigung versucht hat, wie er einen sanften Zwang auf die Hugelversicherungsgesellschaften ausübte, wie er allen Ernstes den Vorschlag machte, sich von den Abgeordneten für artige Abstimmungen eine Kaution in börsenmäßigen Werthpapieren bestellen zu lassen, so meint er schließlich auch, Gewalt über die Gesetzgebung zu erlangen, wenn nur seine Mitglieder recht laut und andauernd „schreien“. Schon wird das Verlangen gestellt, die Zuwendungen an die Branntweinbrenner zu erhöhen. Es heißt, daß Herr Miquel dem Monopolplane des Herrn v. Döfl nicht schlechthin ablehnend gegenüberstehe. Auch für andere Pläne, die eine Erhöhung der Einnahmen aus der Branntweinsteuer unter Sicherung der Uebertragungssteuer bezwecken, soll der Finanzminister verständnisvolles Entgegenkommen zeigen. Da er erklärt hat, die Gesetzgebung müsse, nachdem sie dreißig Jahre dem Handel und der Industrie gedient habe, jetzt dreißig Jahre in den Dienst der Landwirtschaft treten, müssen diejenigen Parteien, die nicht das Interesse einer einzigen Erwerbsgruppe, sondern allein das Gemeininteresse der Gesamtheit wahrnehmen, vor der Bewilligung von Steuern, die nicht unbedingt und sofort nötig sind, doppelt auf der Hut sein, da sie sonst leicht vor die Möglichkeit gestellt würden, daß die aus den Taschen der großen Masse der minder bemittelten Bevölkerung stehenden Einnahmen theilweise ihren Weg in die Taschen der Großgrundbesitzer nehmen. Vor der Hand bleibt es, wenn der Votterstempel und die Börsensteuer nach den Vorschlägen der Kommission erhöht werden, keinen Fehlbetrag im Etat, vor der Hand hat der Reichstag daher auch nicht nötig, weitere Steuern zu bewilligen. Ein Erhöhung der Einkommensteuer in Preußen ist ohne Zustimmung des Landtages nicht möglich. Der Landtag aber müßte blind sein, wenn er nicht in den erhöhten Ueberflüssen der Eisenbahnen schon ein

Ergebnis sähe, das selbst bei einer Steigerung der Matrifularbeiträge die Erhöhung der Einkommensteuer überflüssig machte. In diesen Tagen ist dem Abgeordnetenhaus eine Denkschrift des Ministers für öffentliche Arbeiten zugegangen, nach der die Organisation der Eisenbahnbehörden durchgreifend verändert werden soll. Der ganze bürocratische Apparat wird vereinfacht, aber noch weitaus nicht in dem Umfange, wie es hervorragende Fachmänner als thunlich und nötig bezeichnet haben. Herr Tbielen berechnet die Erparnisse vorerst auf etwa 4-5 Millionen jährlich. Eine jüngst erschienene Flugschrift von Reinhold Wenz geht viel weiter. Sie weist nach, daß nach dem Haushaltsentwurf von 1894-95 in die Eisenbahnverwaltung außer den Beamten, die den Dienst besorgen und die Transporte ausführen, für die innere Verwaltung 79 Kassierer und Revidanten, 1648 Buchhalter und Eisenbahnsekretäre, 6508 Betriebssekretäre und 1084 Zeichner und Kantlisten unterhalten werden, die einschließl. Kontroleure und Drucker allein an Gehalt — ohne Wohnungsgeldzuschuß, Reisekosten, Unterstüzungen und Remunerationen — 21,600,000 Mt. beziehen. Dazu treten noch die Millionen für das Heer der Diätarier, und dabei ist es möglich gewesen, daß in nur zwei Direktionsbezirken über hundert Schaffner plötzlich wegen großartiger, seit langer Zeit geübter Betrügereien verhaftet wurden.

Der Verfasser erklärt, daß nach der Meinung vieler Fachmänner durch eine bessere Organisation 40 bis 60 Millionen Mark jährlich zu erparieren seien. Der Eisenbahnminister hat auf diesem Wege jetzt wenigstens einen Anfang gemacht. Aber er wird auch zu einer einschneidenden Aenderung seiner Tarifpolitik um so eher gezwungen sein, je unbilliger vom Standpunkte der Allgemeinheit die ihm aufgenötigte Aufhebung der Stofftarife für Getreide ist. Wenn eine weiterbildende und entschlossene Eisenbahnpolitik, wie sie seit vielen Jahren von den verschiedensten Seiten nachdrücklich gefordert worden ist, endlich zur That wird, dann werden sich die Finanzen Preußens, selbst ohne wirtschaftlichen Aufschwung, so wesentlich verbessern, daß der Staat wieder über „beidenmähig viel Geld“ verfügt — falls man nicht in die Vitane einstimmt, daß die Landwirtschaft ein Recht habe, den Staat als milchende Kuh zu betrachten.

Im Reich gibt es vor der Hand keinen Fehlbetrag; in Preußen bessern sich die Finanzen zusehend. Da hat die Volksvertretung ein gutes Recht, zu erklären, daß auch in den Steuerbewilligungen einmal eine Pause gemacht werden müsse, eine Pause nicht nur bis zum Herbst, sondern bis zu dem Augenblicke dringenden und unbedingten Bedürfnisses. Wenn

dieser Augenblick eintreten sollte, dann gäbe es jedoch noch andere und einträglichere Steuern, als die von Herrn Miquel geforderten. Dann werden sich die Regierungen bequemen müssen, da sie ihren Willen nicht durchsetzen können, die Anregungen der Volksvertretung zu befolgen, zumal die Abgeordneten und nicht die Minister die gewählten Mandatäre der Steuerzahler sind. Sollte Herr Miquel seine Gesetzentwürfe nicht zurückziehen, so wird der Reichstag gut thun, sie kurzer Hand in zweiter Lesung abzulehnen und damit zu befeitigen. Der Finanzminister wird dann Bedenken tragen, in der folgenden Session die abgestandenen Gerichte abermals zu serviren. Eine Vertagung der Verhandlungen müßte nicht nur die an den Steuerplänen interessirten Kreise ernstlich beunruhigen, sondern auch die Freunde des Herrn Miquel im Reichstage in Versuchung führen, Tauschgeschäfte mit dem Centrum einzuleiten, die durch ein offizielles Preßtreiben wie bei der Militärvorlage unterstützt werden könnten. Die große Mehrheit der Wähler wird dem Reichstage dankbar sein, wenn er mit der Steuerreform des Herrn Miquel, die nichts als eine mechanische Steuervermehrung ist, in den nächsten Wochen reinen Tisch macht.

Politische Tageschau.

Elbing, 5. April.

Das Abgeordnetenhaus nahm in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage betreffend den Elbe-Trabe-Kanal in zweiter Lesung gegen die Stimmen der Conservativen und eines großen Theiles der Freiconservativen an. Aus der Debatte ist hervorzuheben: Die Abgeordneten v. Kröcher (cons.) und v. Buch (cons.) begründeten ihr ablehnendes Votum mit der ungünstigen Finanzlage Preußens. Die Anleihenwirtschaft müßte aufhören, zumal es sich gezeigt habe, daß auf eine bessere Ausgestaltung unserer Finanzen durch das Reich nicht zu rechnen sei. Das officium nobile gegenüber Lübeck dürfte man nur erfüllen, wenn Geld vorhanden sei. Abg. Bartels (cons.) sprach im Namen einiger Conservativen, ferner Abg. Sattler (nat.-lib.) im Namen der Nationalliberalen und Dr. Bachem (Centr.) im Namen des Centrums für Bewilligung der Vorlage. Von der letzteren Fraction erklärte sich nur Abgeordneter Hauptmann gegen die Vorlage. Der Eisenbahnminister Tbielen besfürwortete die Vorlage im Interesse Lübecks und des Kreises Lauenburg. Der Kanal habe eine hervorragende Bedeutung für das ganze Hinterland zwischen der Oder und der Weser. Finanzminister Dr. Miquel führte aus, es handle sich um eine

Table mit Einzelnes nicht an großen Naturen! Der Fittich, der im Schreiten sie hemmt, trägt sie zu himmlischem Flug.
Emanuel Geibel.

Ueber die Pflege der Augen.

Von Dr. Wurm, Augenarzt in Berlin.

Nachdruck verboten.
Die Anspannung aller geistigen und körperlichen Kräfte, welche der Kampf um das Dasein in unserer Zeit erfordert, muß einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit und besonders auf das Nervensystem ausüben. Diese Folgen der aufreibenden Tätigkeit möglichst zu verhüten und zu mildern, wird zu einer immer dringenderen Nothwendigkeit und es ist erfreulich, daß endlich die Gesundheitspflege in den weitesten Kreisen größere Beachtung findet. Leider herrscht gerade in Bezug auf die Pflege der Augen, desjenigen Organs, an das schon in der Kindheit große Anforderungen gestellt werden, die allgemeinste Unkenntnis und doch häufig von einer guten, ausdauernden Sehkraft in hohem Grade die Leistungsfähigkeit und der Erfolg in der Kunst, Wissenschaft und in vielen gewerblichen Berufsarten ab. Entsprechend der unerlässlichen Wichtigkeit gesunder Augen muß daher einerseits für deren Schonung und Schutz gesorgt werden, indem man alle den Augen drohenden Schädlichkeiten und Gefahren zu vermeiden sucht, andererseits erweist sich die Beachtung von Vorsichtsmaßregeln, und Anwendung geeigneter Hilfsmittel bei Schwäche und Erkrankungen des Sehorgans als unerlässlich und in vielen Fällen als äußerst erfolgreich. Vor Allem ist zu beachten, daß das Auge zwar ein gewissermaßen selbständiges Organ ist und nur die Aufgabe hat, das Sehen zu vermitteln, aber auch durch das Nervensystem, die Blutgefäße u. s. w. mit dem übrigen Körper in innigster Verbindung steht. Daher wird das Sehorgan von vielen allgemeinen Krankheiten in Mitleidenschaft gezogen und die dadurch bedingten Veränderungen sind in Folge der Durchsichtigkeit und Klarheit der einzelnen Theile des Auges dem Kundigen um so leichter bemerkbar. So äußern Gehirn- und Nervenleiden, Nerven- und Herzkrankheiten, Bleichsucht, Stropheln, zahlreiche Vergiftungen u. s. w. sehr häufig eine Rückwirkung auf die Augen und machen sorgfältige Berücksichtigung dieser Entstehungsfactoren wünschenswert. Alles, was daher zur Verbesserung des Allgemeinbefindens dient, gesunde Nahrung und Wohnung, reine Luft, zweckmäßige Kleidung und Hautpflege, wirkt auch auf den Ge-

sundheitszustand der Augen in günstiger Weise. Hauptächlich aber sind es besonders, die Augen betreffende Schädlichkeiten, Verletzungen und Erkrankungen vielfacher Art, deren Abwehr und Milderung die Aufgabe der Gesundheitspflege bildet. Eine wenig beachtete Ursache der Entstehung von Augenleiden ist die Ansteckung, indem kleine, nur durch das Mikroskop sichtbare Pilze (Bacterien, Bacillen) von kranken Augen und anderen Organen auf gesunde Augen übergehen und daselbst eine mehr oder weniger heftige Entzündung hervorgerufen. Schon die Augen der Neugeborenen sind auf das höchste bedroht, wenn die Krankheitskeime eines bestimmten Leidens der Mutter, während oder nach der Geburt des Kindes auf dessen Augen übertragen werden, und die dadurch entstehende sogenannte eitrige Augenentzündung der Neugeborenen vernichtet bei mangelnder zweckmäßiger Pflege oft für immer das Sehvermögen.

Weniger gefährlich, aber häufiger, ist eine andere ansteckende Augenkrankheit, die sogenannte egyptische oder granulöse (körnige) Augenentzündung, die in Schulen, Seminaren, Kasernen u. c. eine bedeutende Verbreitung zeigt. Das wichtigste Kennzeichen aller ansteckenden Augenleiden, auf deren Schilderung wir hier nicht eingehen können, besteht in einer schleimig-eitrigen Absonderung, welche die übertragungsfähigen Krankheitskeime enthält. Daher ist es am sichersten, bei allen mit Eiterung verbundenen Augenleiden Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, um gesunde Augen vor der Berührung mit Schleim oder Eiter möglichst zu schützen. Die peinlichste Reinlichkeit ist im Verkehr mit derartigen Augenleiden das beste Vorbeugungsmittel: nach jeder Berührung derselben wasche man sorgfältig die Hände und hüte sich vor jeder Benutzung ihrer Wascheräte, Handtücher u. s. w. Bei der ersten Reinigung des Neugeborenen benutze man niemals das vom Waschen des übrigen Körpers schon beschmutzte Badewasser für die Augen, sondern wasche diese mit reinem Wasser sorgfältig ab. Sobald aber die Augenentzündung der Neugeborenen sich zeigt, müssen Eltern und Pflegerinnen die größte Vorsicht beobachten, daß nichts von der eitrigen Flüssigkeit in ihre Augen gelange. Bei den ersten Anzeichen der Erkrankung, Rötthe und Anschwellung der Augenlider nebst Eiterung, wende man bis zur Ankunft des Arztes ununterbrochen Umschläge von kühlen Weinaufschlägen an, die alle ein bis zwei Minuten gewechselt werden. Was die Vorsichtsmaßregeln gegen die Verbreitung der granulösen Augenentzündung betrifft, so ist in Räumen, wo viele Menschen in nähere Berührung mit einander kommen, wie in Schulen, Werkstätten, engen Wohnungen,

gute Lüftung und Reinigung absolut nothwendig. Während wir oft nachlässig sind, die Augen vor der Uebertragung unsichtbarer Krankheitskeime zu schützen, weil wir die Erkrankung der Urheber der Ansteckung in den meisten Fällen gar nicht bemerken, läßt sich die Gefahr, welche den Augen durch schädliche Einwirkung des Lichtes erwächst, leichter erkennen und verhüten. Sowohl zu geringe wie zu große Helligkeit ist den Augen nachtheilig; am günstigsten wirkt helles Tageslicht, dagegen vermeide man in der Dämmerung jede Beschäftigung, die deutliches Sehen erfordert. Gefährlich kann das Sonnenlicht durch helle Beleuchtung weiler Schneeflächen, des Meeres u. c. bei längerer Einwirkung auf die Augen werden, indem Ueberblendung und Nachtblindheit entstehen, sowie directe Betrachtung der Sonne oft bedeutende Trübung des Sehvermögens hervorruft. Aber selbst das gewöhnliche Tageslicht vertragen die Augen von blutarmen, schwachen, nervösen Personen nicht ohne Blendung, und auch die zarten empfindlichen Augen der Neugeborenen setzen man nicht zu starker Helligkeit aus. Was die künstliche Beleuchtung betrifft, so soll sie ein gleichmäßiges, genügendes Licht gewähren, ohne die Augen zu blenden, welcher Anforderung am meisten die Leuchtstärke des Petroleums, des Gases und des elektrischen Lichtes entspricht. Die Helligkeit dieser Beleuchtungsarten wird durch Milchglasglöden und durch kleine Glastrichter, welche die Flamme umgeben, sogenannte Augenschützer, gemildert werden; elektrisches Licht, besonders das Bogenlicht, vermeide man auszublicken. Offene Gasflammen brennen unruhig und tritt beim Arbeiten dadurch schnelle Ermüdung der Augen ein, auch ist darauf zu achten, daß das Gaslicht sich nicht zu nahe dem Kopfe befindet, weil die große Wärmeentwicklung dieses Leuchtstoffes — ungehörig doppelt so stark wie vom elektrischen Glühlicht — Kopfschmerzen, Blutandrang und Trockenheit der Augen zur Folge hat. Wenn eine Milderung des Lichtes durch matte Glöden nicht genügt oder nicht ausführbar ist, empfiehlt sich die Benutzung blauer oder grauer Brillen, z. B. bei Beobachtung einer Sonnenfinsternis, auf Wanderungen im Schnee u. c. und bei sehr lichtempfindlichen Augen. Für gelbes Licht und große Reizbarkeit der Augen passen dunkle, bei geringer Blendung die heller gefärbten Gläser; sobald jedoch die Augen des Schutzes nicht mehr bedürfen, ist es rathsam, die Brillen abzulegen. Viel häufiger als zu helle Beleuchtung findet man in der Schule und im Hause, in Werkstätten, Büroräumen u. c. ungenügende Helligkeit zum Arbeiten, und die dadurch entstehenden üblen Folgen für die Gesundheit der Augen verdienen die ernsteste Beachtung. Es bedarf keiner

welteren Erklärung, daß die Duntlichkeit des Sehens sich mit zunehmender Dunkelheit verringert, daher bleibt nichts übrig, als größere Annäherung der Augen bei zu schwacher Beleuchtung, um besser zu sehen. Dabei findet aber eine Beugung des Kopfes statt, wodurch Blutandrang und Krümmung der Augen entsteht und die Entwicklung der Kurzsichtigkeit befördert wird.

Wenn trotz heller Beleuchtung Kinder den Kopf beim Arbeiten tief herabbeugen, so ist dies keineswegs, wie die Eltern glauben, stets eine üble Angewohnheit, sondern häufig zwingen sie schwache Augen oder ungenügende Arbeitstische zu dieser schädlichen Körperhaltung. Deshalb ist eine Unterbrechung der Augen nothwendig, ob nicht Kurzsichtigkeit, Hornhautleide, Ueberlichtigkeit u. c. deutliches Sehen in größerer Entfernung unmöglich machen, in welchem Falle passende Brillen mit der Verbesserung der Sehweite auch eine gerade Körperhaltung bewirken können. Mit dem besten Willen und vorzüglichen Augen aber sind die Kinder nicht im Stande, längere Zeit beim Arbeiten in der Schule und im Hause gerade zu sitzen, wenn die Tische und Bänke unpassend sind. Gute Arbeitstische und Bänke (Subsellen) sollen der Körpergröße möglichst entsprechen und eine Rückenlehne und Fußstütze (Fußbrett) haben; die Tischplatte muß um einige Centimeter die Bank überragen. Leider finden jedoch noch immer alte ungewöhnliche schultische Verwendung und im Hause wird selten darauf geachtet, ob Stuhl und Tisch den Kindern eine aufrechte Körperhaltung gestatten. Sind passende Brillen schon in der Schule oft nützlich und nothwendig, so erweisen sie sich später bei der Erlernung oder Ausübung der verschiedenen Berufsarten als unerlässliche Hilfsmittel, die bei der Arbeit die Ausdauer erhöhen und die Sehkraft verbessern. Noch immer ist die falsche Ansicht verbreitet, man müsse sich so lange als möglich ohne Augenläser behelfen, in Folge der übermäßigen Anstrengung entsteht aber Reizbarkeit und Schwäche der Augen und es tritt schnelle Ermüdung ein. Alle diese Uebelstände lassen sich durch entsprechende Brillen vermeiden, denn sie erparen den Augen die Anstrengungen, deutlich zu sehen, und erhöhen die Leistungsfähigkeit. Von größter Wichtigkeit ist die richtige Wahl der Brillen und zu diesem Zwecke stets eine genaue Untersuchung der Augen erforderlich, denn nur passende Gläser tragen zur Schonung und Erhaltung der Augen bei, während sowohl zu schwache, wie zu starke schädlich sind.

Zum Schluß dieses kurzen Ueberblicks über die wichtigsten, das Sehorgan bedrohenden Schädlichkeiten

moralische Verpflichtung Preußens gegenüber Südb. Abg. Richter wies auf den Umstand hin, dass die Finanzlage seit der ersten Session hin. Durch die Finanzlage sei derselbe nicht zu erklären. „Warum hüllen Sie sich,“ schloß Redner, „plötzlich in den Mantel der Sparsamkeit? Wenn Sie so resolut entschlossen sind, sparsam zu sein, dann werden wir Ihnen bei der dritten Session des Staats noch Positionen genug zeigen, an denen Sie Sparsamkeit üben können. (Sehr gut! links.) Es liegt allerdings zwischen dem 8. Februar und heute ein Ereignis, das Sie verstimmt hat: die Annahme des russischen Handelsvertrages. Sie können es nicht vermeiden, daß Sie nach so großen Reden jetzt mit leeren Händen vor den Bund der Landwirthe treten müssen (Gelächter links), nun wollen Sie wenigstens eine Siegestrophäe haben, wenn Sie nach Hause kommen. Sie wollen sagen können: Wir haben den Kanal zu Fall gebracht. Es wäre beschämend für den großen führenden preussischen Staat, wenn er sich bankrott erklären müßte, um 7 Millionen einmaltiger Ausgabe zu zahlen, wo es sich um eine Ehrenschuld gegen Südbek handelt.“ Abg. Graf Simburg = Sitrum (cons.) versicherte, die Conservativen beurtheilen die Vorlage lediglich aus sachlichen Momenten und wollten die Gelegenheit benutzen, um vor dem bis herigen verkehrten System der Kanalbauten Halt zu machen. Abg. Richter trat der Vorlage nicht gerade enthusiastisch gegenüber, aber für die Vorlage ein, weil dieser Kanal die Consequenz des Nord - Dnieperkanals sei. Wegen seiner Bemerkung, der angelegte Handelsvertrages sei nicht erfolgt, polemisierte Abg. v. Waldow (cons.). Hierauf folgten eine Reihe von Wahlprüfungen. Die Wahlen der nationalliberalen Abgeordneten des Wahlkreises Frankfurt a. M. vom Rath und Dr. Oswald wurden glittig erklärt unter Verwerfung des Antrages des Centrums und der Freisinnigen, die Entscheidung auszusprechen und über eine Reihe Wahlunregelmäßigkeiten Erhebungen anzustellen. Heute folgt die Verathung des Etats und zwar des Eisenbahnetats.

Friedenshoffnungen. Anknüpfend an einige Ausführungen des Generals v. Göppler im „Militärischen Wochenblatt“, der davon spricht, daß zwei Staaten, die zu einem Bündniß sich nicht verstehen können, eine feierliche, unfähbare Vereinbarung schließen können, während eines bestimmten Zeitraumes keinen Krieg mit einander zu führen, glaubt die „Wof. Ztg.“ konstatieren zu können, daß die politische Spannung jetzt erheblich nachgelassen habe und daß alle Welt an die Fortdauer des Friedens glaube und daß das eine Wirkung des russ. Handelsvertrages sei. Die Patriotentoga jenseits der Bogen und der Paniklismus haben abgewirkt, der Dreieckbund nehme es mit der Versicherung, nur der Vertheidigung zu dienen, ernst, und in den wiederholten Begegnungen der Herrscher sehe Niemand eine herausfordernde Kundgebung. Gegenwärtig sei also die Zeit zu solchen „Vereinbarungen“ wie General Göppler sie wünscht, günstiger als je zuvor; sei auch die That noch fern, so sei es doch ein gutes Zeichen, wenn solche Gedanken, wie die Göpplers in einer halbamtlichen Zeitschrift veröffentlicht werden. Vielleicht sieht noch das heutige Geschlecht den Anfang der theilweisen Abrüstung.

Einen Drohartikel gegen Miquel, den bisherigen Vertrauensmann der Agrarier bringt die Korrespondenz des Bundes der Landwirthe. Herr Miquel müsse sein Programm, in den nächsten 30 Jahren in erster Linie die Interessen der Landwirtschaft zu berücksichtigen, durchzuführen sich bemühen. „In diesem Sinne hoffen wir, den Herrn Staatsminister als Verbündeten begrüßen zu können. Sollten wir uns — was aber durchaus nicht anzunehmen — darin irren, so wäre es kaum möglich, die Konsequenzen zu zeichnen, welche sich für unsere Stellung zu dem Minister daraus ergeben würden.“

Verwendung von Soldaten zum Holzsägen in Friedrichsrub. Der „Cour. a. d. Unterelbe“ berichtet, daß 380 Mann Pioniere nach Friedrichsrub abgegangen sind mit 2 Drillanzsagen und 80 neu angeschafften Sägen, um den Wald des Fürsten Bismarck vom Holzbruch des letzten Sturmes zu säubern, weil die dortigen Arbeiter für

müssen wir noch die Verletzungen hervorheben, die wegen der oberflächlichen Lage und Zartheit der Augen außerordentlich häufig vorkommen. Die Krankheitserscheinungen und die Folgen der Beschädigung des Auges für die Sehkraft hängen hauptsächlich von der Beschaffenheit der verletzenden Gegenstände, der Dauer und Heftigkeit ihrer Einwirkung und der Wichtigkeit des verletzten Theiles ab. So kann durch Staub, Rauch und Dämpfe auf der Straße, in Werkstätten, auf Reisen u. eine Entzündung und Reizbarkeit der Augen entstehen, die durch Röhre den Augenslider und des Weißen im Auge, Schleimabsonderung, Lichtscheu und ein Gefühl von Drücken und Brennen sich bemerkbar macht. Gute Lüftung der Arbeitsräume feuchtes Aufweichen derselben und hauptsächlich der Gebrauch von Schutzbrillen sind in solchen Fällen empfehlenswerth. Wenn einzelne leichte Gegenstände, z. B. durch den Wind in das Auge fliegen und darin haften bleiben, wie Sandkörner, Insekten, Kohlenstäubchen, so stellen sich gewöhnlich heftiges Zittern und Schmerzhaftigkeit ein, und das Auge röthet sich, — sobald der fremde Körper entfernt ist, schwinden alle diese Erscheinungen sofort. Daher bleibt die vorsichtige Entfernung des Eindringlings stets die erste Aufgabe; zuweilen gelingt dies durch sanftes Streichen über dem oberen Augenlid, unter dem gewöhnlich diese Gegenstände sitzen, nach dem inneren Augenwinkel (an der Nase), wo meist ist aber eine Umwendung des oberen Lides notwendig. Auf die häufigsten sogenannten Berufsverletzungen, denen besonders die Augen der Maschinenbauer, Maurer u. ausgesetzt sind, wollen wir nur hinweisen, um dringend den öfteren Gebrauch von Schutzbrillen anzurathen. Die allgemeinste Beachtung jedoch verdienen die Augenverletzungen der Kinder durch Pistolen, Bolzen, Pfeile, Kupferhütchen u., wodurch nur zu oft unheilbare Erblindung entsteht. Empfehlenswerth gegenüber den üblen Folgen dieses Verfalls wäre in der Schule Belehrung über die Gefahr dieser Spielereien, und zu Hause strenges Verbot derselben. Kann doch nicht allein das durch einen Pfeil oder Bolzen getroffene Auge, sondern auch das unverletzte erblinden, indem das letztere durch die sogenannte „sympathische Augenentzündung“ in Mitleidenschaft gezogen wird! Mögen diese Andeutungen dazu anregen, dem Schutze der Augen größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und bei Augenerkrankungen die Anwendung geeigneter Mittel nicht zu versäumen, dann würde auch die Zahl der Erblindungen abnehmen, von denen mehr als der dritte Theil nach statistischen Untersuchungen nur durch mangelnde Pflege der Augen entsteht — also zu vermeiden ist.

2,25 Mk. nicht arbeiten mögen. Der „Cour. a. d. Unterelbe“ erwartet, daß diese Nachricht von Seiten der Behörden demeritirt werden wird.

Die „Riforma“ veröffentlicht ein Interview mit Professor Virchow, worin Letzterer verschiedene interessante Erscheinungen der Zeitgeschichte berührte. Den Bismarckultus dieser deutscher Kreise sucht Virchow durch eine geistige und moralische Schwäche zu erklären. Ferner bricht Virchow den Stab über Bombroso, dem er die Logik abspricht. Ueber die Zukunft Deutschlands äußert sich Virchow sehr reservirt, er wünscht jedoch im Interesse Deutschlands dringend, daß eine liberale Richtung an das Staatsruder gelange.

Die bayerischen Centrumsabgeordneten, die in ihrer Entrüstung über die Zustimmung eines Theils des Centrums zum Handelsvertrage mit Rußland mit einem bayerischen Centrum gedroht hatten, fangen schon an zu bremsen. In einem am Sonntag in Endorf abgehaltenen Centrumsversammlung gab der Reichstagsabgeordnete Dr. Schäfer die Erklärung ab, daß die bayerischen Centrumsabgeordneten eine Votrennung von der Centrumsfraktion des Reichstags gegenwärtig weder für nothwendig noch für wünschenswerth erachten, ebensowenig wie eine besondere Gruppenbildung trotz aller Betonung der bayerischen Eigenart. Damit ist die bayerische Sezession vorläufig vertagt. Trotzdem darf man sich darauf gefaßt machen, daß die Bayern im Centrum ihre Eigenart in Zukunft noch stärker betonen als bisher.

Die serbische Ministerkrise. Ganz unvorhergesehen ist auch der neue serbische Ministerpräsident Mijatowitsch wieder gefallen. Wie man sich erinnern wird, handelte es sich bei Berufung Simitsch's an die Spitze des serbischen Ministeriums um einen Bruch des Königs mit der radikalen Partei. Dieselbe hat den Staatsrath und die hohen Gerichtshöfe in ihren Händen und versagt der gegenwärtigen Regierung den Dienst. Unter solchen Umständen ist ein erster Kampf mit dem serbischen Radikalismus unvermeidlich, wenn das Königthum nicht abdichten will. Simitsch war aber offenbar für Gewaltmaßregeln seitens der Regierung nicht zu haben; er soll erklärt haben, gegen die Verfassung Nichts unternehmen zu wollen. Der König hat daher den bisherigen Minister des Innern, Nikolajewitsch, zum Ministerpräsidenten berufen, der sich bereit erklärt hat, mit draconischer Strenge gegen die Radikalen vorzugehen.

Der Aufruhr in Süd-Carolina, welcher zur Flucht der Polizei geführt hat, war die Folge eines Gesetzes, das den Verkauf von Branntwein zum Staatsmonopol machen sollte. Die Schädigung von Privatinteressen, die das Gesetz, das die bestehenden Schankstellen ohne Entschädigung aufhob, mit sich brachte, hatte allgemeine Erregung im Staate zur Folge gehabt, welche beim Versuch der Aufhebung einer heimlichen Schankstelle in Darlington zum Ausbruch kam. Das gewaltsame Vorgehen der Polizei hierbei erbitterte die Betroffenen, und verstärkte durch eine große Anzahl Bürger, gingen sie gewaltsam gegen die Polizei vor, vertreiben sie, und auch der Versuch des Gouverneurs, durch ein Aufgebot der Miliz des Ortes den Aufruhr im Reine zu erstickten, scheiterte an der Nichtbefolgung des Befehls durch die Bürger. Die aufständische Stimmung hat sich dann auf verschiedene andere Städte ausgebreitet, und es scheint, daß der Gouverneur Tillman vor dieser Bewegung weichen muß.

In der brasilianischen Frage will die portugiesische Regierung von dem Standpunkt starrer Neutralität nicht abgehen. Sie ließ den Admiral da Gama wissen, sie werde nicht gestatten, daß die von den portugiesischen Kriegsschiffen aufgenommenen brasilianischen Insurgenten irgendwo anders als in Portugal gelandet werden, damit dieselben nicht die Gelegenheit erhalten, nach Brasilien zurückzukehren und an dem Aufstande wieder theilzunehmen.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 4. April.** Die verlobliche Reueinschätzung der Gebäudesteuer in Preußen hat, wie die „Nat. Ztg.“ mittheilt, einen Mehrbetrag von 7 1/2 Millionen Mk. gegen die letzte Veranschlagung ergeben. — Die „Wof. Ztg.“ ist der Ueberzeugung, das Centrum werde, um sich von dem Verdachte gouvemementaler Neigung zu reinigen, trotz aller gegenwärtigen Meldungen, den neuen Steuervorlagen schärfste Opposition machen und dann sei nicht einzusehen, woher eine Mehrheit für diese Vorlagen kommen soll.

— Die Textilarbeiter beschloßen die Forderung einer 5 Prozent. Lohnerhöhung, widrigenfalls sie streiken wollen. Ferner wurde die Abendung einer neuen Petition an das Abgeordnetenhaus auf Entzerrung der Beschäftigten aus den Gefängnissen und Zuchthäusern beschloßen.

— Von gut unterrichteter Seite erfahren wir, daß alle Combinationen, die daran geknüpft werden, daß der zukünftige Botschafter in Wien Graf Culenburg a gegenwärtig am kaiserlichen Hoflager in Abbazia das Auswärtige Amt vertritt, völlig unbegründet sind. Graf Culenburgs Anwesenheit in Abbazia und seine gegenwärtigen Funktionen dienen lediglich dem Zweck, ihn einerseits mit den österreichischen Hofkreisen in nähere Verbindung zu bringen und dem weiteren Zweck, ihn in den Bereich seiner Amtsgeschäfte einzuwickeln einzuführen.

— Wie die „Kreuzztg.“ hört, sind die Utheile gegen die beim Spielerprozeß in Hannover betheiligten Offiziere nunmehr erledigt. Fünfzig Offiziere sind in Folge dessen verabschiedet worden.

Oesterreich - Ungarn.

Budapest, 4. April. Der ältere Sohn Ludwig Kossuth's, Franz, erklärte im Club der äußersten Linken, er betrachte sich als den Erben der politischen Prinzipien seines Vaters. In einem offenen Schreiben an den Präsidenten der Partei der äußersten Linken erklärt er ferner, an dem politischen Leben Ungarns theilzunehmen, die Parteitämpfe dagegen mit weniger Erbitterung als bisher führen zu wollen. — Allgemein hat hier eine ruhigere Beurtheilung der politischen Lage platzgegriffen. Es hat den Anschein, als ob die Hoffnungen der Opposition, es werde die Kossuthfrage das Cabinet zu Falle bringen, scheitern werden. Es

verlautet übrigens, daß die zunächst Betheiligten, nämlich die Söhne Kossuth's dasjenige, was die Regierung und das Abgeordnetenhaus zur Ehrung Kossuth's gethan, vollkommen ausreichend finden, im Gegensaß zu den überreizten Freunden ihres Vaters. Es ist zu hoffen, daß in Folge dessen die äußerste Linke von allen weiteren Anträgen zur Ehrung Kossuth's abstehe wird, so daß im ungarischen Abgeordnetenhaus ungestört die Debatte über die kirchenpolitischen Vorlagen fortgesetzt wird. Die Regierung hält an der Hoffnung fest, daß es gelingen werde, das Gesetz über die obligatorische Ewitche noch vor den Sommerferien der kaiserlichen Sanction zu unterbreiten.

Frankreich.

Paris, 4. April. Gestern wurde von den Bevollmächtigten der bei der internationalen Sanitäts-Conferenz vertretenen Mächte die gegen die Cholera-Gefahr im Persischen Golf und Nothen Meere zu treffenden Maßnahmen endgiltig festgelegt und das Abkommen unterzeichnet. England, welches die Convention nur unter Vorbehalt unterzeichnet hat, wird seinen offiziellen Bericht in den nächsten Tagen senden.

Marseille, 4. April. Gestern Abend traf der Prinz von Wales mit kurzem Aufenthalt hier ein, den er benutzte, um im Wartesaal eine Erfrischung einzunehmen. Der Zug fuhr ohne den Prinzen ab, mußte deshalb telegraphisch zurückbeordert werden, um dem Prinzen die Weiterreise zu ermöglichen. — Im Anruf des leitenden Ausschusses der Arbeiterpartei an die Arbeiterchaft Frankreichs, die Maisefer betreffend, heißt es: „Die durch Panama enteehrte Bourgeoisie verleugnet alle ihre früheren Grundbätze. Ihre europäischen Bundesgenossen erbittelt sie, ohne zu erröthen, an den Grenzen der asiatischen Barbarei, Vetrogene oder Mitschuldige des Barismus, der, die Taschen mit unseren Milliarden gefüllt, sich dem kaiserlichen Deutschland in die Arme wirft. Die innere Politik, bisher von Gambettas Ruf: Der Klerikalismus ist der Feind! beherrscht, liefert sie dem Oberhaupt der schwarzen Internationale, dem Italiener Leo XIII., aus. Sie lebt von der Ausbeutung der Anarchisten, durch die sie Ausnahmegeetze gegen den Sozialismus erlangt“ u. s. w.

Spanien.

Madrid, 4. April. Heute wird der Minister des Auswärtigen im Senat die Handelsverträge mit Italien, Deutschland und Oesterreich-Ungarn einbringen. Durch eine andere Vorlage wird der Conventional-Tarif auf Rußland und Belgien ausgedehnt. Canovas erklärte in einer Verclamung der conservativen Senatoren und Deputirten, er würde der Finanz- und Wirtschaftspolitik der Regierung keine systematische Opposition machen, und fügte hinzu, er würde die freihändlerischen Projecte bekämpfen.

Italien.

Rom, 4. April. In politischen Kreisen verlautet, daß man betraue mit Sicherheit darauf rechnen könne, daß Crispi das Parlament auflösen werde. Die Opposition verlangt, daß die Finanzreform vor der Vorlage über die der Regierung zu verlebenden Vollmachten eingebracht und daß die Finanzreform zur Parole für die Neuwahlen gemacht werde.

Die Affaire Kladderadatsch

contra Auswärtiges Amt nimmt eine eigenartige Wendung. Herr Polstorff, der Redacteur des Kladderadatsch, war offiziell aufgefordert worden, die Person zu nennen, die ihm als angeblicher Beauftragter des Auswärtigen Amtes die Mittheilung gemacht habe, daß im Auswärtigen Amt ungebührliche Dinge geschehen seien. Daraus erwidert jetzt Herr Polstorff, er habe die betreffenden Mittheilungen durch den Verleger des Kladderadatsch Herrn Rudolf Hofmann erhalten, dem sie der General-Major Spitz auf Veranlassung eines dem Auswärtigen Amt angehörenden Herrn überbracht hätte. Herr Polstorff fügt noch folgende Einzelheiten hinzu:

„Es wurde mitgetheilt, „man habe schon wegen einiger Bundesstaaten nie an eine Anklage denken können.“ Ferner „die beiden angegriffenen Herren des Auswärtigen Amtes seien nicht selbst für alles Geschehene oder Geschehene verantwortlich zu machen; hinter ihnen stehe eine dritte Persönlichkeit in einer kaum angreifbaren amtlichen Stellung. Ob einzelne Ausdrücke auf dem nicht ganz kurzen Wege zu uns eine Veränderung, sei es eine Verstärkung oder eine Abschwächung erfahren haben, kann ich nicht wissen; ich halte mich an das, was ich mit eigenen Ohren gehört habe und was sich bei dem lebhaftesten Interesse, das ich seit Monaten an der Sache nehme, meinem Gedächtniß scharf und tief eingepägt hat.“

Dagegen erklärt der Verleger Herr Hofmann gleichgiltig eine Erklärung, die mit den obigen Ausführungen theilweise in direktem Widerspruch steht; er jagt:

„Der Herr Inspektor der Landwehr-Inspektion Berlin, General-Major Spitz, dem ich in meiner früheren Eigenschaft als Officier des Beurlaubtenstandes unterstellt war, ließ mich am 5. März um eine Belpredung eruchen, die zunächst wohl nur meiner Person galt und in welcher mir mitgetheilt wurde, daß die Angriffe des Kladderadatsch gegen die vielgenannten Beamten v. S. und v. R.-W. im Auswärtigen Amte sehr unangenehm empfunden werden, daß die Regierung aber nicht daran denken könne, gerichtlich gegen den Kladderadatsch vorzugehen, da sie im finanziellen Interesse von einer öffentlichen Verlegung irgend welcher Art absehen müsse. Die Herren v. S. und v. R.-W. verdienten die ihnen gemachten Vorwürfe nicht. Im weiteren Laufe des Gesprächs kam die Rede auf eine amtlich hochstehende Persönlichkeit, die man höheren Orts als Integritäten zu kennen glaube, gegen die aber schwer einzuschreiten sei. Meiner Auffassung nach — und wie mir nachträglich von dem Herrn Inspector versichert wurde — war damit der vermuthliche Anzeiger der gegen die Herren v. S. und v. R.-W. gerichteten Kladderadatsch-Angeifse gemeint.“ — Die Unterredung schloß mit dem Ersuchen, die Angelegenheit doch nun im Kladderadatsch ruhen zu lassen. Ich erbat und erhielt die Ermächtigung, Herrn Polstorff, dem in dieser Sache hauptsächlich informirten Redacteur, von diesem Gespräch und seinem Inhalt Mittheilung zu machen dürfen. Diese Wiedergabe des Gesprächs konnte selbstverständlich nicht im Wortlaut gegeben werden, so daß mißverständliche Auffassungen des Gesagten allseitig nicht ausgeschlossen sind. — Daß eine Aeußerung: „Es seien ungebührliche Dinge vorgefallen“, thatsächlich in jenem Gespräch gefallen sein soll, muß ich nach bestem Wissen verneinen. Die Briefkastennotiz in Nr. 13 des Kladderadatsch kam mir leider erst nach erfolgtem Druck vor Augen.“

Es geht hieraus hervor, daß Herr Polstorff im Recht war, als er erklärte, die fragliche Aeußerung sei ihm von Seiten des Auswärtigen Amtes geworden; Herr Hofmann, auf dessen Zeugniß er sich beruht, verneint dies ausdrücklich. Der Streit des Kladderadatsch

mit dem Auswärtigen Amt ist damit zu einem Streit im Kladderadatsch geworden.

Aus aller Welt.

Aus dem Tagebuche eines Passagiers d 3 zur Zeit auf den Azoren befindlichen Lloyd-Dampfers „Emö“ werden die folgenden interessanten Mittheilungen übermittelt: „Das Wetter war der Reise der „Emö“ günstig bis zur Nacht zum zweidwanzigsten März, wo ein furchtbarer Sturm ausbrach. Am Charfreitag wurden die Maschinen gestoppt, und die Uterladung ergab, daß die Hauptwelle dicht an der Schraube gebrochen sei. Während der Nacht war das prächtige Schiff hilflos. Die Mannschaft hielt sich wacker, und die Passagiere suchten sich gegenseitig zu beruhigen. Am Sonnabend, als der Ozean nachgelassen, kam der Dampfer „Rappahannock“ in Sicht, welcher versprach, die „Emö“ zu schleppen, sobald die See ruhiger werde. Die Freude war ungeheuer. Die Hilfe eines zweiten Dampfers wurde abgelehnt, und derselbe dampfte wieder ab. Der Sturm wird wieder stärker. Am Sonntag Abend bricht er mit erneuter Wuth aus. Der Dampfer „Rappahannock“ signalisirt der „Emö“, er könne nicht länger warten, und dampft fort. Auf der „Emö“ werden alle Luken geschlossen. Die Nacht vergeht unter fortwährenden Nothschreien, Raketen steigen in die Luft — vergeblich! Die „Emö“ treibt südwärts aus dem Curse! Endlich, am Dienstag Vormittag erschien der Dampfer „Wild-Flower“. Eine grenzenlose Freude bemächtigt sich der Passagiere. Er schleppt unser Schiff nach Faval auf den Azoren. Alle Passagiere sind des Lobes voll über die vortreffliche, besonnene Haltung des Capitäns, seiner Officiere und der braven Mannschaft.“

Ein tragisches Wiedersehen hat jüngst die Bewohner von Castiglione in Bestürzung versetzt. Der Maurermeister Pietro Zacharia kam vor 7 Jahren wegen Niederganges seines Geschäftes nach Süd-America ausgewandert mit der Absicht, seine Frau, so bald es ihm „drüben“ gut ginge, nachkommen zu lassen. Beim Abschied vertraute er die Vektore der Eubut seines Bruders Leone an. Zacharia hatte Glück in der neuen Welt; wegen des tropischen Klimas jener Gegend, in der er sich niedergelassen, beschloß er, seine Gattin in der Heimath zu lassen, bis er mit genügenden Mitteln zu ihr zurückkehren konnte. Und dies geschah. Zacharia kam freudigen Herzens, mit einem durch anhaltenden Fleiß erworbenen, ansehnlichen Vermögen und mit der Absicht, die Seinen zu überraschen, plötzlich und unerwartet zu Hause an. Doch wer beschreibt die Gefühle des Heimkehrenden, als er sein Weib, von 5 Kindern umgeben, antrifft und diese ihm einsteht, daß Leone ihr Schwager deren Vater sei! In wahnfinnigem Zorne ergreift Zacharia eine Axt, mit der er durch einem einzigen Hieb seiner ungekreuzten Frau den Kopf spaltet. Darauf stellte er sich selbst dem Untersuchungsrichter von Castiglione.

Thure Ohrfeigen. Vor längerer Zeit entstand in einem Gasthose des thüringischen Städtchens Arnstadt zwischen dem Realchuldirektor Dr. L. und dem praktischen Arzt W. ein Streit, der in ein paar Ohrfeigen ausklang, die L. dem W. verabfolgte. Die Verhältnissen wurden von dem Schöffengericht als ausgeglichen betrachtet, dagegen Dr. L. für die Ohrfeigen auf 5 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Die Kosten sollten beide Herren gemeinschaftlich tragen. Beide Parteien legten Berufung ein. Das Landgericht in Erfurt faßte die Sache wesentlich anders auf und erkannte in seiner Sitzung am 27. März gegen Dr. L. statt auf 5 Mk. auf 500 Mk. Strafe, von den Kosten hat dieser Herr vier Fünftel und Herr W. nur ein Fünftel zu bezahlen.

Die Soldatenschilderei in Padua. In Betreff der vor wenigen Tagen gemeldeten, in Padua vorgekommenen Mißhandlung eines Recruten, in Folge welcher dieser gestorben ist, hat der italienische Kriegsminister den General Sironi beauftragt, eine Untersuchung vorzunehmen. Römische Blätter berichten nun, daß der General seine Untersuchung bereits beendet und einen bezüglichen Bericht vorgelegt habe. Er fügt gleichgiltig hinzu, daß der Verfall durch die radikalen Blätter bedeutend übertrieben worden sei. Demgegenüber halten jedoch die Berichte aus Padua an ihrer ersten Darstellung fest. Einer der betheiligten und nunmehr in Arrest befindlichen Offiziere ist der Baron Blanc, Sohn des gegenwärtigen italienischen Ministers des Aeußern und Senators Blanc. Wie die „Gazzettino“ von Venedig mittheilt, sind zwei Offiziere in den an die Militärschule anstoßenden Häusern erschienen, um zu konstatiren, ob man von ihren Fenstern die Vorgänge im Hofe thatsächlich übersehen könne, und gleichzeitig um ten Bewohnern derselben strengstens anzuempfehlen, vor dem Gerichte nicht die Unwahrheit zu behaupten. Der Deputirte Zoben, welcher eine Interpellation an das Ministerium richtete, hat seinerseits eine eingehende Untersuchung vorgenommen, und eine große Anzahl Zeugen verhört, die ihm alle die schwebenden Einzelheiten, über welche berichtet wurde, ausdrücklich bestätigt haben sollen.

Keine Chronik. Im alten Amtshofe zu Leipzig brach letzte Nacht 12 1/2 Uhr ein großes Feuer aus, welches jedoch durch die sämmtlichen Dampfspirren lokalisiert werden konnte. Durch das im Amtshofe lagernde bedeutende Quantum an Rohproducten fand das Feuer reichliche Nahrung und ist auch jetzt noch nicht ganz gelöscht. Wie der „Generalanz.“ meldet, ist ein Arbeiter verbrannt. Der mutmaßliche Brandstifter ist verhaftet. — In vergangener Nacht brannte das große Bretterlager der Firma Carro u. Sohn in Fiume nieder. Nur mit größter Anstrengung konnte der nahegelegene Petroleum-Bahnhof, die Fabrik, sowie die Reichsfallfabrik gerettet werden. — Der 13jährige Aufsichtler Mertel, der, wie wir mittheilten, am zweiten Osterfesttage im Dorfe Belten bei einer Ballonfahrt verunglückte, ist seinen schweren Verletzungen erlegen. — Bei dem Brande des Britannahotels in Frankfurt a. M. sind vier Personen sofort ihren Verletzungen erlegen; zwei Personen die verbrannt sind, wurden erst nachträglich aufgefunden. Fünf Personen sind verwundet, davon zwei schwer.

Nachrichten aus den Provinzen.

Aus der Danziger Neuerung, 4. April. Die trockene Frühjahrswitterung hat die Ländereien bereits derart trocken gelegt, daß seit Anfang dieser Woche mit dem Säen und Anpflanzen der Frühjahrsfrüchten, wie Sommerweizen, Sommerroggen, Gerste, Hafer, Klee und der Frühkartoffeln begonnen worden ist. Auch in den Gemüße- und Obstgärten wird gegenwärtig fleißig gearbeitet. Ein kräftiger warmer Frühlingregen wäre besonders für die Wintersaaten dringend zu wünschen.

Dirschau, 2. April. Zu einem Festen in Junterhof kam am Freitag ein Händler, um einen von ihm

Bekanntmachung.

Im I. Vierteljahr 1894 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes im Stadtkreise Elbing 13 Invaliden bezw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mark bis 135 Mark mit in Summa 1514,40 Mark bewilligt worden.
Elbing, den 2. April 1894.

Der Magistrat.

Mit der goldenen Medaille prämiert wurden jüngst wieder die Medicinal-Weine der altrenommierten Ungarweinfirma Ern. Stein, Erdö-Bénye b. Tokay und Berlin N.W., auf der unter dem Protektorate des Prinzen Friedrich von Hohenzollern stehenden Internationalen Nahrungsmittel- und Gewerbe- u. Ausstellung in Cottbus.

Kirchliche Anzeigen.

Synagogen-Gemeinde.

Gottesdienst:
Freitag, den 6. d. M., Abends 6 1/2 Uhr.
Sonntag, den 7. d. M., Morgens 8 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.

Vom 5. April 1894.

Geburten: Mühlenpächter Alex. Gdanicz T. — Schmied Aug. Ständer T. — Todtengräber Ed. Wollmann S. — Materialienverwalter Gustav Beckmann T. — Schmied Max Speiswinkler T. — Malermeister Carl Quintern T. — Arb. Peter Krüger T.

Aufgebote: Fabrikarb. Carl Weiß mit Maria Schirmmacher. — Fraiser Heinrich Gehrmann = Pangritz Colonie mit Anna Harwardt-Elb. — Fabrikarb. August Jffländer-Elb. mit Heine Wilh. Gabel-Pangritz Colonie. — Kfm. Rud. Krüger-Elb. mit Charl. Aug. Hammer-Danzig.

Eheschließungen: Ober-Inspektor Carl von Trentorius-Laudt mit Annie Zimmermann-Elb.

Sterbefälle: Fabrik-Expedit. Gustav Philipp T. 4 J. 9 M. — Schuhmacherfrau Helene Kirchner, geb. Malleis, 68 J. — Ackerbürger Friedrich Sudrau, 70 J. — Beneficiatin Maria Kirsch, 78 J. — Rentier Wilhelm Fietkau, 76 J.

Familiennachrichten.

Gestorben: Herr Rechnungsrath Worzevski = Bromberg, 54 J. — Frau Oberstabsarzt Margarethe Rannen-berg, geb. Graeber = Tilsit. — Herr Adolf Falk = Königsberg, 73 J. — Frau Rittergutsbesitzer Heinricke Blasche, geb. Buchmann-Bodenwitten, 82 J. — Kaufmann Heinr. Stummer, 76 J.

Circus

Die Verlobung unserer einzigen Tochter Wanda mit dem Kaiserlich. Bankbuchhalter Herrn Victor Nesselmann in Bromberg beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Snowrazlaw, 4. April 1894.
Carl Huebner
u. **Frau Marie**, geb. Adam.

Meine Verlobung mit Fräulein Wanda Huebner, Tochter des Herrn Carl Huebner und dessen Gemahlin Frau Marie Huebner, geb. Adam, beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.
Snowrazlaw, 4. April 1894.
Victor Nesselmann,
Kaiserlicher Bankbuchhalter.

Blumenfeld & Goldkette

Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Große Vorstellung.
Zum Schluß zum letzten Male:
Athanas, der Räuberhauptmann.
Große Ausstattungs-Pantomime mit Ballet.
Morgen, Freitag, Abends 8 Uhr:
Große Vorstellung.
U. U.: Concurrenz-Fockeyreiten zwischen den Fockeyreitern Mr. Arnaut u. Mr. Jules.
Zum Schluß zum 2. Male:
Das Zigeunerlager vor Sofia.
Große romantische Pantomime.

Eine eingeführte alte Deutsche Feuer-Versicherungsgesellschaft sucht für Elbing einen tüchtigen Agenten.

Offerten sub U. 5420 befördert die Annoncen-Expedition von Haasenstein & Vogler u. G., Königsberg i. Pr.

Bekanntmachung.

Gemäß § 49 des Statuts der Orts-Krankenkasse für das Tischler-Gewerbe hier selbst werden die Mitglieder dieser Kasse, welche großjährig und im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte sind, sowie diejenigen Arbeitgeber, welche für Kassenmitglieder Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen, zu einer **Generalversammlung** auf Freitag, den 13. April cr., Abends 8 Uhr,

in das Vereinshaus Wasserstraße Nr. 68 hierdurch eingeladen.
Tagesordnung:
1) Rechnungslegung für das Jahr 1893.
2) Geschäftliches.
Elbing, den 5. April 1894.
Der Vorstand.

Elbinger Kirchenchor.

Freitag, den 6. April, 8 Uhr Abends: Übung für Damen und Herren.

Gewerbeverein

der Maschinenbauer.
Sonntag, den 7. April, Abends 8 Uhr: **Versammlung.**
Monatsbericht.
Der Vorstand.

Königsberger Pferde-Lotterie.

10 komplett bespannte Equipagen, 47 Reit- und Wagenpferde, 2443 mittlere und kleinere Silber-Gewinne.
Ziehung am 23. Mai 1894.
Loose à 1 Mark
unwiderruflich am 23. Mai 1894.
Loose à 1 Mark
sind zu haben in der Expedition der „Allpreussischen Zeitung“.

Nürnberger Bier

aus der Kurz'schen Brauerei (Inhaber: J. G. Reif), Nürnberg, für Reconvalescenten als Labetrunk ärztlich empfohlen, offerirt in hervor-ragender Qualität.
Carl Haßner,
Rathskeller.

Das Loos nur 1 Mark.

XIV. Grosse Pferde-Verloosung zu **Inowrazlaw.**
Ziehung 9. Mai.
Hauptgewinne im Werthe von **10000 Mark** und **5000 Mark** sowie eine grosse Anzahl edler Pferde und 800 sonstige werthvolle Gewinne.
Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg. extra, versendet **F.A. Schrader** Haupt-Agentur, HANNOVER, Gr. Packhofstr. 29.

Weltausstellung in Antwerpen.

Wer in Antwerpen eine Stelle, Verbindungen, Absatz für seine Waaren sucht, der annonceire in dem daselbst erscheinenden „Antwerpener Anzeiger“, der an sämtlichen besseren Restaurants, Cafés, Hotels u. in Antwerpen regelmäßig versandt wird. Anzeigen 16 Pfg. pro 4gespaltene Zeile (ca. 26 Buchstaben). Alle Anfragen u. sind ausschließlich zu richten an das Annoncen-Bureau Union in Antwerpen.

Atelier für künstl. Zähne

Specialität: **Plombiren.**
C. Klebbe,
Jm. Mühlendam 20/21.

Matulatur

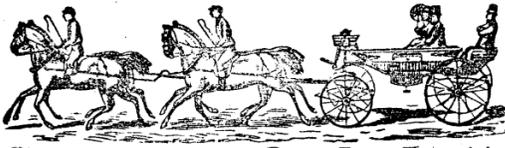
(ganze Bogen), ist wieder zu haben. **H. Gaartz' Buchdruckerei.**

Grüne Pult-Tuche, Billard-Tuche, Tuche zu Altarbezügen, Livrée-Tuche, Wagen-Tuche, schwarz u. grün Ledertuch, Wachsparchende, Cocosläufer und Matten etc.

empfehl billigt

Hugo Alex. Mrozek.

16 Equipagen.



200 edle Pferde.

19. Stettiner Pferde-Lotterie.

Ziehung: 8. Mai Haupt-Gewinn: 16 compl., hoheleg. 200 hochedle Equipagen und 200 edle Pferde, darunter 3 Vierspanner, 7 Zweisp., 6 Einsp., 10 gerittene, gefattelte u. gezäumte Reitpferde u. zusammen: 2912 Gewinne im Werthe von 240,000 Mark. Loose à 1 Mark (11 St. für 10 Mark), Liste und Porto 30 Pfg. hierzu à 1 Mark Einschreiben 20 Pfg. extra, versendet gegen Nachnahme, Postanweisung oder auch gegen Rob. Th. Schröder, Lübeck. Postmarken das Bankhaus. Wiederverkäufer gegen Rabatt gesucht.

Sonnenschirme

empfang und empfiehlt in grösster Auswahl und billigsten Preisen

Anna Damm,
Alter Markt 15.



A. Teuchert Nachf.

Schmiedestraße 11, Inh. Friedr. Behm, Schmiedestraße 11,
empfehl zu den **Einsegnungen** in größter Auswahl
Gesangbücher, Confirmationskarten,
passende Einsegnungs-Geschenke.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Aufgabe des Geschäfts.
Um meine Bestände von Sommer- und Winter-Anzug- und Ueberzieher-Stoffen, sowie Regenschirme, ff. Damen-Unterleidern, Frisaden, Moltongs, Creps, Cravatten, Reisebeden, fertigen Havelocks so schnell wie möglich zu räumen, verkaufe dieselben zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Adalbert Meyer, Alter Markt 48.

Die für die Saison sehr vortheilhaft eingekauften

Sonnen-Schirme

sind eingetroffen und empfehle dieselben in soliden und bewährten Bezugstoffen bei grösster Auswahl zu anerkannt billigsten festen Preisen.
Alexander Müller.

Fernsprecher Nr. 67.
Abnahme auf Eindeckungen, als: Pappdächer, Schieferdächer, Holzcementdächer u., nehme entgegen. Ausführung unter langjähriger Garantie und unter persönlicher Leitung eines geprüften Dachdeckermeisters. Besichtigung von reparaturbedürftigen Dächern und Kostenschätzungen werden nicht berechnet.
W. von Riesen,
Vertreter des Herrn Eduard Rothenberg Nachf.,
Asphalt-, Dachpappen- und Holzcement-Fabrik,
Danzig.
NB. Bringe gleichzeitig mein Lager von Prima Asphalt-Dachpappen, Klebmasse, Carbolinum, Cement, Steinflechttheer, polnischem und schwedischem Kientheer u. in empfehlende Erinnerung.

Farben-Handlung

Richard Wiebe, Elbing,
Nr. 34. Heiligegeiststraße Nr. 34.
Maler-, Maurer-, Künstlerfarben, Pinsel, Lacke, Firnis etc.
billigt.

Einsegnungs- und Hochzeits-Geschenke

am besten, billigsten und reellsten bei
Augustin Riebe,
Elbing, Alter Markt 53.

Grösstes Lager von Juwelen, Uhren, Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren.

Sommer-Handschuhe von 15 Pf. an,
Sommer-Strümpfe von 10 Pf. an,
Partie Blousen, Stück für 75 Pf.,
Wirtschafts-Schürzen,
Tüdel = Schürzen von 25 Pf. an,
schwarze Schürzen,
Kinder-Schürzen,
Damen-Blais von 100 Pf. an,
Chemisettes, Kragen,
Manschetten,
Shlipse, Hosenträger,
Serviteures,
Damen-Röcke für 90 Pf.
empfehl in reicher Auswahl

Anna Damm,
Alter Markt 15.

Jeder | wird durch Jssleib's
Husten | Katarhpaffillen
in kurzer Zeit radical
beseitigt.
Beutel 35 Pfg. in Elbing bei
Rud. Sausse, Alter Markt 49,
J. Staez jun., Wasserstr. 44 und
Königsbergerstr. 84.

Neue Sendung

Corsettes,
nur gutstehende Facons,
empfehl von 60 Pf. an
Anna Damm,
Alter Markt 15.

Tilhein's Restaurant

Zunterstraße 31,
empfehl keine neu eingerichtete Engl.-
Amerikan. Schnellküche. Am Buffet
zu jeder Tageszeit bis zum Schluß des
Geschäfts warme Fleisch- u. Eier Speisen
nebst reichhaltigem kaltem Buffet. Solide
Preise. Bier frisch vom Faß.

C. J. Gebuhr

Flügel- u. Pianino-Fabrik
Königsberg i. Pr.
Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
— Wien 1873 — Melbourne 1880 —
Bromberg 1880. —
empfehl ihre anerkannt vorzüglichen
Instrumente. Ueberreicht in Stimm-
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-
chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
— Umtausch gestattet —
Illustrirte Preisverzeichnisse
gratis und franco.

Richters

Anfer-Pain-Expeller

sei hierdurch allen an Gicht, Rheu-
matismus, Gliederreizen u. leiden-
den Personen in empfehlende Er-
innerung gebracht. Der echte Pain-
Expeller ist seit 25 Jahren als
zuverlässigste schmerzstillende Ein-
reibung allgemein beliebt, und bedarf
daher keiner weiteren Empfehlung
mehr. Der geringe Preis von 50 Pf.
und 1 Mk. die Flasche erlaubt auch
Unbemittelten die Anschaffung dieses
vorzüglichen Hausmittels. Beim Ein-
kauf sehe man aber, um keine Nach-
ahmung unterworfen zu erhalten, nach
der Fabrikmarke „Anfer“,
denn nur die mit einem roten
Anfer versehenen Flaschen
sind echt. Vorrätig in den
meisten Apotheken.

Marienburg

Silber-Lotterie.

Hauptgewinn i. W. 500 Mark.
Im Ganzen 387 Gewinne.
Nur Silberfachen,
deren Werth auf Wunsch
mit 90 % auch in baar gezahlt wird.
Ziehung am 1. Mai 1894.
Loose à 1,00 Mark
sind zu haben in der
Expedition
der „Allpreussischen Zeitung“.

Verreise auf ca. 2 1/2 Wochen.

Vertreten werden mich
Herr Dr. Baatz, Zunter-
straße 47,
Herr Dr. Crüger, Alter
Markt 5.
Dr. Salecker.

Der Eisenbahn-

Fahrplan
Winterausgabe 1893/94,
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,
in der
Exped. der Allpr. Ztg.

Das Grundstück Königsber-
gerstr. 77
mit 2 Baustellen zu verkaufen.

Kaiseröl Liter
24 Pfg.
empfehl **Bernh. Janzen.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 79.

Elbing, den 6. April.

1894.

Um den Kopf!

Kriminalroman von Georg Höcker.

9)

Nachdruck verboten.

Warnstorf war sprachlos; es war ihm nie in den Sinn gekommen, daß es jemals zwischen seinem geliebten, einzigen Kinde zu einem derartigen Austritte kommen könne. War es das Bewußtsein, daß ein weiteres Wort ihm sein Kind vielleicht für ewig entfremden würde, war es unwillkürliche Hochachtung, die das entschlossene Wesen seiner Tochter, die er bis dahin nur als sonniglachendes, glückliches Geschöpf gekannt, ihm einflößte: er hielt an sich und schwieg.

Durch Minuten standen sich Vater und Tochter gegenüber, ohne ein Wort zu sprechen; dann wendete sich plötzlich der Kommerzienrath und ging an die Wand, um den dort befindlichen Glockenzug in Bewegung zu setzen.

„Meine Tochter wünscht auszufahren, es ist sofort anzuspinnen!“ sagte er zum eintretenden Diener.

Mit einem Freudenschrei wollte Hilda, als sich die Thür wieder hinter dem Diener geschlossen hatte, auf den Vater zuellen.

„Du hast doch das beste, goldigste Herz!“ jauchzte sie.

Aber mit barsch zu nennender Handbewegung wies sie Warnstorf ab.

„Müde der Schicksalslauf Deinen Glauben rechtfertigen!“ sagte er dumpf. „Nur dann könnte ich auf den heutigen Tag vergessen — vorläufig habe ich eingesehen, daß ich Dir gegenüber machtlos bin — thue nach Deinem Willen, ich will Dich nicht daran hindern — mir aber wirst Du schon gestatten müssen, nach meinem eigenen Ehrbegriff zu handeln — ich wünsche keinerlei Gemeinschaft mit einem — Mörder mehr zu haben!“

Er verneigte sich mit eifriger Höflichkeit gegen Frau Wilsler; dann, ohne seine Tochter eines einzigen Blickes zu würdigen, schritt er aus dem Zimmer, bestig die Thür hinter sich zuschlagend.

Fünftes Kapitel.

Kommissar Wachtel besand sich in der denkbar schlechtesten Laune. Eine ebenso mühevolle wie vergebliche Arbeit lag hinter ihm. Er hatte sowohl die Privatwohnung, als die Kanzleiräumlichkeiten des verhafteten Rechtsanwalts einer gründlichen Durchsuchung unterzogen,

ohne indessen irgend etwas Belangreiches zu finden oder zu entdecken, was Aufschluß über die Beweggründe zu der von Wilsler selbst eingestandenen schrecklichen That zu geben vermocht hätte.

Nur in dem Schlafzimmer Arthurs hatte Wachtel eine kleine Entdeckung zu machen vermocht. In dem Ofen war nämlich, vermuthlich erst in lektverflossener Nacht, etwas Papier verbrannt worden; ein im Junt immerhin auffälliges Ereigniß. Dazu kam, daß das Zimmermädchen auf Befragen ausdrücklich erklärt hatte, daß sie auf Geheiß Frau Wilsers erst wenige Tage zuvor sämtliche Wohnungsöfen sauber ausgeräumt hatte, weil der Köpfer erwartet wurde, der die Feuerungsrichtungen auf ihren brauchbaren Zustand hin untersuchen sollte.

Auch eine Bemerkung in dem beschlagnahmten Tagebuch Arthurs, die augenscheinlich ebenfalls neuesten Datums war, hatte dem Kommissar zu denken gegeben. Als letzten Eintrag in dem vielbenutzten Notizbuch des Rechtsanwalts hatte Wachtel nämlich die Worte gefunden:

20,000 Mark Cheq Nationalbank, Privatkonto.

Bergeblisch aber hatte Wachtel bei dem Personal des Verhafteten Umfrage gehalten, ob derselbe in letzter Zeit einen derartigen Posten vereinnahmt oder verausgabt hatte; Niemand wußte sich zu erinnern und der Pureauvorsitzer meinte, daß sich diese Bemerkung auf kein tatsächliches Vorkommniß beziehen könne, da er in Geldangelegenheiten die rechte Hand des Verhafteten gemessen und auch die Verrechnung des auf der Nationalbank befindlichen Depots zu seinen Obliegenheiten gehört habe.

Wachtel hielt es für das Wichtigste, sich ohne Bögern nach der Nationalbank zu begeben.

Dort wußte man noch nichts von dem sensationellen Tagesereignisse. Wachtel ließ den Hauptkassirer rufen und erkundigte sich bei diesem nach dem Stand der Angelegenheit.

„Herr Wilsler hat heute Vormittag erst einen Cheq präsentiren und 20,000 Mark abheben lassen,“ sagte der Kassirer sogleich, ersichtlich beunruhigt. „Die Sache ist doch hoffentlich ganz in Ordnung?“

„Woraus schließen Sie das Gegentheil?“ fragte der Kommissar statt einer Antwort.

Der Kassirer schaute nachdenklich herein.

„Hm“, meinte er dann. „Mir kam die Sache heute morgen verdächtig vor, obwohl die Unterschrift des Herrn Rechtsanwalts zweifellos echt war. Ich frug deshalb durch den Fernsprecher erst in der Kanzlei und dann, als mir die Auskunft von dort geworden, Herr Wisler befindet sich in seiner Privatwohnung, in dieser an. Der Herr war selbst am Telephon und bestätigte die Echtheit des Checks, ja, als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß der Vorzeiger des Wertpapierees einen wenig vertrauen erweckenden Eindruck auf mich mache, der Check vielleicht gestohlen oder dem rechtlichen Inhaber sonst abhanden gekommen ist,“ antwortete Herr Wisler sehr gereizt, „ich möchte ihn mit weiteren Anfragen verschonen und das Geld an den Vorzeiger ohne jegliche Legitimationsprüfung auszahlen — natürlich mußte ich gehorchen.“

„Wann wurde Ihnen der Check präsentiert?“ frug Wachtel interessiert.

„Es mag um zehn Uhr Vormittags gewesen sein, die Bank war eben erst geöffnet worden,“ lautete die Antwort.

„Wie sah der Vorzeiger aus?“

„Hm, ein Mensch von etwa dreißig Jahren, blaß, bartlos, rothhaarig, eine richtige Verbrecherphysiognomie — ich hätte dem Menschen keine Mark auf sein Gesicht geborgt, er strich die bedeutende Summe mit einer Bier ein und entfernte sich in solcher Hast, daß ich trotz der strengen Ordre des Herrn Rechtsanwalts mir doch Vormürse wegen Auszahlung des Geldes machte, zumal —“

Er unterbrach sich und hüstelte verlegen.

„Zumal?“ fragte Wachtel rasch, dem die Unschlüssigkeit des Anderen nicht entgangen war.

„Hm“, hüstelte der Kassierer von neuem.

„Es ist Unfinn, überhaupt davon zu sprechen — aber der Check befand sich im unappetitlichsten Zustande — es hat fast den Anschein, als ob er geradezu mit blutigem Daumen angefaßt worden sei.“

„Zeigen Sie mir sofort das Papier!“ gebot der Kommissar mit rauher Stimme.

„Ach, Sie brauchen nicht gleich ein Verbrechen zu wittern“, versuchte der Kassierer zu scherzen. „Der Mensch mag Nasenbluten gehabt haben; ich führte es ja auch nur zur Charakteristik des Vorzeigers an. Ein Mensch, der mit solch großen Summen umzugehen pflegt, würde den Check glimpflicher behandelt und ihn sauberer vorgezeigt haben.“

Der Kassierer hatte Recht; Wachtel konnte sich sofort durch den eigenen Augenschein davon überzeugen, daß der schmale, aus einem sogenannten Checkbuch herausgerissene Zettel blutbefleckt war. Noch mehr aber interessirte den Kommissar die Handschrift des Rechtsanwalts; dieser hatte den hochzifferigen Check offenbar in größter Eile, wohl auch in hochgradiger seelischer Erregung ausgefüllt, das bewiesen die leicht zitterigen Züge der sonst so elastischen, regelmäßigen Handschrift.

Wachtel entfiel ihm jetzt plötzlich, daß er

in der Wohnstube des Ermordeten auf dem Tische ein Schreibzeug hatte stehen sehen; er beschloß, noch am selben Tage sich dabon zu überzeugen, ob die starkverdünnte Tinte, mit welcher Wisler den Check ausgefüllt hatte und die man sonst nur bei Deuten anzutreffen pflegt, welche monatelang dieselbe Tintenflasche zu benutzen pflegen, aus jenem Schreibzeug stammte.

„Hat der Empfänger des Geldes irgend eine Adresse angegeben?“ forschte Wachtel wieder.

Der Bankbeamte verneinte wieder; ebenso wenig vermochte er oder seine Kollegen anzugehen, nach welcher Richtung der Unbekannte beim Verlassen des Banklokals seine Schritte gelenkt hatte.

Wachtel beschlagnahmte den Check, verließ das Banklokal, ohne dortselbst irgend welche Auskunft auf die allseitig an ihn bestürzt gerichteten Fragen ertheilt zu haben, bestieg an der nächsten Straßenecke eine Droschke und ließ sich nach Bergstraße 146 fahren.

Das Haus wurde immer noch von einer neugierigen Menge umlagert; diese hatte sich angesichts des vor dem Gebäude haltenden polizeilichen Leichenwagens womöglich noch verdoppelt.

Wachtel hielt sich unten nicht auf; hastig trat er in's Haus ein und stieg die vier Treppen hinauf. In der Wohnung des Ermordeten wurde dieser gerade eingefarrgt, um alsdann nach dem Leichenschauhaus gebracht zu werden.

Der Kommissar kümmerte sich nicht um die Beamten; er erwiderte flüchtig deren Gruß und eilte dann sofort auf den Tisch zu.

Nützlich! die Tintenflasche stand noch da und daneben lag der verrostete Federhalter.

Geschwind ließ sich der Kommissar nieder und probirte die Tinte. Er konnte es nicht erwarten, bis die Schriftzüge eingetrodnet waren. Ungebudlig scharrte er mit dem Fuße. Endlich war die Tinte trocken; Wachtel zog den Check aus der Tasche und verglich. Es war kein Zweifel möglich, der Check war mit derselben Tinte und mit derselben Stahlfeder ausgefüllt worden. Die Feder war an der einen Spitzenhälfte etwas verbogen und kragte deshalb beim Schreiben. Dieselben winzigen Tintenstrichen, welche in gleichem Abstand von der Schriftzeile auf dem Check hervortraten, nahm der Kommissar auch bei den von ihm selbst geschriebenen Worten wahr.

Gedankenvoll steckte Wachtel den Check wieder ein und befahl einem Schutzmann, Tintenflasche und Feder in sorgsame Verwahrung zu nehmen.

Dann begrüßte er den eben hereintretenden Boltzelleutenant; dieser hatte mit mehreren Unterbeamten die ganze Wohnung des Ermordeten durchgestöbert, aber nicht ein einziges Schriftstück, geschweige ein Dokument aufzufinden vermocht, aus welchem die Personalien desselben festzustellen wären.

Der Kommissar überlegte; dieser Umstand

schen für Arthurs Schuld zu sprechen; hatte dieser doch Papiere im Ofen seiner Schlafstube verbrannt. Aber was wollte diese Vermuthung angeht, des Umstandes bedeuten, daß jetzt schon so gut wie erwiesen war, daß der Check von Arthur in der Wohnung des Ermordeten geschrieben und dem letzteren zweifellos eingehändigt worden war. Wofür? das war ja eben das Geheimniß und es war keine Hoffnung vorhanden, etwa durch Andeutungen Arthurs dasselbe zu lichten; hatte dieser doch vorgezogen, sich der schlimmsten Straftthat anzuklagen, vermuthlich doch nur, um die in diesem Zimmer geklogenen Abmachungen ewig Geheimniß bleiben zu lassen!

Hatte aber Franz Wilser den Check bekommen, dann konnte nur der Mörder ihn seinem Opfer entziehen haben. Solchenfalls war der Mörder im Vorzeiger des Checks zu suchen!

Wachtel fiel es ein, daß Frau Schmidt von einem Freunde gesprochen, der Wilser manchmal besucht habe. Die von dessen Neukern gemachte Beschreibung stimmte mit dem Signalement des Checkvorzeigers auffällig überein.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Unfreiwillige Komit.** Ueber die Ankunft unseres Kaisers in Fiume wurde der „Kieler Ztg.“ telegraphirt: „Der Kaiser trug österreichische Uniform; er begrüßte und küßte die Kaiserin, hierauf das Erzherzogspaar, das Gefolge und die anwesenden Behörden.“ — Der Berichterstatter hat wohl nicht genau hingesehen. — Wie die Hildburghäuser „Dorfztg.“ vom 25. März berichtet, ist der englische Klavierspieler Sidney Goldmann zum „Piano-Champignon“ der ganzen Welt ausgerufen worden. — Im Briefkasten der „Dressd. Nachr.“ fragt eine Martha B. an: „Kann sich mein Bräutigam hier neutralisieren lassen?“ — In dem Roman der „Hild. Ztg.“ vom 25. März steht zu lesen: „Ein arger Rheumatismus ging zum Herzen und ihr Gatte folgte bald nach.“ — Der „Kreis-Anz.“ für den Kreis Greifswald“ (Nr. 66) berichtet über den Vortrag, den Dr. R. in einer Versammlung des Bundes der Landwirthe über das Thema gehalten hat: „Was können wir zur Hebung unserer Schweinezucht thun?“ Der „Kladderadatsch“ entnimmt dem Bericht folgende hübsche Stelle, die sich auf die Auswahl der zur Zucht bestimmten Thiere bezieht: „Der Eber muß kräftig auftreten, männlich blicken; das weibliche Thier muß einen sanften Ausdruck in den Augen haben, nichts Männliches, dann hat es Anlage, eine gute Mutter zu werden.“

— **Pariser Sonderlinge.** Vor einigen Tagen mußte ein Theil der Pariser Presse Schauerliches über die gewaltsame Einschließung von zwei Diebstahlsmädchen, einer Weißen und einer Schwarzen, im Hause eines Geldwechslers der Rue du Bac zu erzählen. Bei einer genaueren Prüfung schmolz die geheimnißvolle Affäre auf eine unbedeutende Lokalnachricht zusammen. Der „Figaro“ kann jetzt etwas viel Interessanteres über eine freiwillige Einschließung erzählen, der er mitten in Paris auf die Spur gekommen ist. In einem Hause am Boulevard Montmartre wohnt seit 15 Jahren im fünften Stock über dem Entresol eine alte Dame mit einer Köchin und einem Stubenmädchen. Die Klingel auf dem Flur ist verborgen, die Thüren sind inwendig mit Leder gepostert, die Fensterläden sorgfältig geschlossen und nur ein einziger öffnet sich manchmal nach dem Boulevard hinaus. In den 15 Jahren ist die Dame niemals ausgegangen und hat keinen Menschen empfangen, außer den Kassendiener einer Versicherungs-Gesellschaft, der ihr zwei Mal jährlich ihre Einkünfte bringt. Mit ihrer Familie, ihren Freunden und Bekannten hat sie gänzlich gebrochen, und damit Niemand sie aus der Ferne beobachten könne, hat sie andere Wohnungen der Umgebung gemiethet, aus deren Fenstern man zu ihr hinübersehen könnte! Diese Nachbarin der Frau Séverine (die Menschenfeindin wohnt im gleichen Hause mit der bekannten Publizistin), bleibt übrigens hinter dem Original der Rue Galilei, Colassin, zurück, der seit 40 Jahren mutterselenaalein in einem Privathause wohnt, welches wahre Kunstschätze bergen soll und daher auch schon zu verschiedenen Malen von Dieben heimgesucht wurde, so auch von der Bande Ortiz, deren räuberische Einfälle in das Haus des wunderlichen Kauzes bald wieder vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht zur Sprache kommen werden.

— **Die Sieblingeweine berühmter Männer.** Heute, wo die Weinfrage, wie man zu sagen pflegt, auf der Tagesordnung ist, verdienen die Angaben eines französischen Blattes über die von vielen berühmten Männern besonders gern getrunkenen Weinsorten weitere Verbreitung. Friedrich der Große liebte vor allem den Tokayer, Napoleon I. den Chambertin, Peter der Große den Madeira, der Cardinal Richelieu den Wein von Romania (östlicher Theil der Halbinsel Morea). Der Marschall von Frankreich gab dem Medoc den Vorzug. Rubens trank nur Marsala; der Seeheld Jean Bart schätzte als den besten aller Weine den Wein von Beaume, Nabelais den alten Chablin, der Marschall von Sachsen

den Champagner, der Puritaner Cromwell den Malvasier, Taltryrand den Chateau Margot. Alexander von Humboldt liebte ganz besonders den Wein von Sauternes, Goethe den Johannisberger, Lord Byron den Portwein; Karl V. den Wein von Alicante, Franz I. den Kereswein und Heinrich IV. den Suresnes.

— **Carpeaux und der Mäcen.** Zur Zeit, da die Wittve des französischen Bildhauers Carpeaux, des Schöpfers der Tanzgruppe von der Großen Pariser Oper, eine Ausstellung der Werke ihres 1875 verstorbenen Gatten veranstaltet, tauchten wieder viele Geschichten von dem eigenartigen zur „Bohème“ hinneigenden Künstler auf. Ein Kunstfreund hatte bei ihm eine Gruppe bestellt und ihm den Gegenstand vorgeschrieben: „Polypthem erdrückt Aciis unter einem Felsblock“. Carpeaux vermochte dieser Aufgabe keinen Geschmac abzugewinnen, aber der auf seine Mythologie verlesene Mäcen gab ihm keine Ruhe und streckte ihm sogar eine stattliche Summe vor. Eines Tages erkundigte sich der Kunstliebhaber wieder nach seiner Gruppe. Carpeaux wußte sich nicht anders zu helfen, als daß er den Mann nach einem Winkel des Ateliers führte und ihm einen Klumpen Modellirerde zeigte. „Da ist Ihre Gruppe“, sagte Carpeaux, ohne eine Miene zu verziehen. — „Das da — wirklich?“ — „Selbstverständlich. Das ist der Fels.“ — „Ach so... wo ist aber Aciis?“ — „Unter dem Felsen... erdrückt... den kann man nicht sehen...“ „Und Polypthem?“ — Bah! Glauben Sie denn, daß der dageblieben ist, nachdem er so was gemacht hat!“

— **Ein Diebstahl ungewöhnlicher Art** ist am Dienstag in Castan's Panoptikum in Berlin ausgeführt worden. Da befindet sich seit einigen Tagen eine neue Gruppe nach Dante's „Göttlicher Komödie“: „Aus dem 9. Kreise der Hölle“, ein großes, figurenreiches Tableau, das die Leiden der Sünder und Sünderinnen im Blutsee der Hölle plastisch darstellt. Die Gruppe ist mit dem Bilde der Hölle so aufgestellt, daß sich der Besucher fast unmittelbar vor ihr befindet. Eine der weiblichen Figuren, von denen manche der perspektivischen Wirkung wegen nicht groß sind, hat einem Dieb offenbar ganz besonders gefallen. Er hat die arme weibliche Seele, die sich bereits in den Klauen des Teufels befand, dem Satan entrisfen, sie wie ein zweiter Orpheus aus der Hölle entführt und mitgenommen. Die Frechheit des Diebes war um so größer, als er den Diebstahl zu einer Zeit ausführte, als sich zahlreiches Publikum in Castan's

Panoptikum befand und der Raum vor dem Tableau keinen Moment von Besuchern leer blieb.

— **Gesangbücher mit Annoncen.**

Bei einer im Dezember v. J. an der Schule für Journalisten in Philadelphia abgehaltenen Vorlesung erzählte der ehemalige Herausgeber von „Printers Ink“, Mr. J. Romer, nachstehende amüsante Geschichte, welche unter Berücksichtigung der amerikanischen Reklameverhältnisse wohl glaubhaft erscheint. Ein unternehmender Inseraten-Acquisiteur erklärte sich bereit, den Gläubigen Gesangbücher in den Kirchen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen, wenn man ihm nur gestatten wolle, ab und zu eine kleine Annonce in diesen Büchern unterzubringen. Eine religiöse Gemeinde ging auf den Vorschlag ein, war aber nicht wenig erstaunt, als sie, im Begriff, ein feierliches Weihnachtslied zu singen, dessen Text zum Theil wie folgt abgeändert fand:

„Horch! die Weihnachtsgengel singen,
Beecham's Willen, sie nur bringen
Fried' auf Erden dem, der gut gesinnt,
Zwei dem Manne, eine jedem Kind.“

— **Folgenden Foherscherz** erzählen die Berliner Blätter: In der Aufführung des Ballets „Salathe“, dessen Musik viele Anklänge an alte Melodien enthält, wendet sich ein Herr, der keinen Zettel, besitzt an seinen Nachbar mit der Frage: „Von wem ist denn die Musik?“ — „Jetzt von Rosen-berg.“ lautete die Antwort.

— **Einen Fall von Reichenschändung** erzählt man aus dem bayerischen Orte Moosbach. Kürzlich wurde in der Nähe des Gottesackers die Leiche eines dreiviertel Jahre alten Mädchens mit ausgestochenen Augen nackt aufgefunden. Ungefähr hundert Schritte davon lag ein schöner Sarg. Anfangs glaubte man, es läge eine vorsätzliche Tödtung dieses Kindes vor; doch hat sich jetzt herausgestellt, daß es die Leiche eines kurz zu vor beerdigten Mädchens sei. Das Grab ist noch offen; mehrere daneben liegende Gräber sind auch angegraben. Das Todtenkleid und Hemdchen sind entwendet.

* **In Monaco.** Metermitz (einen Bekannten treffend): Sehr er freut, Sie zu sehen, Herr Lehmann. Wie lange wollen Sie sich hier aufhalten? — Lehmann: Nun, ich denke, so lange mein Geld reicht. — Metermitz: O, wie verdrückt! — Ich hoffte, Sie würden sich einige Tage hier aufhalten!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von S. Gaarz
in Elbing.